

stützen kann, begrüßt man die Zurückhaltung, mit der R. die bisherige Forschung resümiert und auf eine eigene Positionierung verzichtet. Weniger glücklich ist man mit der Herstellung des lateinischen Textes, der zwar im Gewand einer kritischen Edition daherkommt, aber dann doch im wesentlichen die MGH-Edition von Karl Strecker / Otto Schumann (MGH Poetae 6,1 S. 1–85) wiedergibt, deren kritischer Apparat allerdings nach nicht immer nachvollziehbaren Prinzipien stark reduziert wurde. Neu eingearbeitet wurde das Fragment Urbana-Champaign, Univ.-Bibl., Pre-1650 MS 0148, das v. a. durch eine frühe Glossierung interessant ist. R. hat außerdem die Hs. der Nationalbibl. in Wien, 289, neu kollationiert; deren Lesarten sind als einzige relativ vollständig in seinem Apparat erfasst und bisweilen auch kommentiert, alle anderen Textzeugen werden mehr oder weniger sporadisch nach Strecker / Schumann angeführt. Nicht immer sind die Angaben zutreffend; so ist Var. 309 (S. 98) wohl durch ein Versehen aus Vers 703 in 702 gewandert, möglicherweise zusammen mit der Lesart *quo* statt *quod*, die sich, anders als R.s Apparat vermuten lässt, bei Strecker / Schumann nirgends im Obertext findet. Dass der Kämpfer, den R. mit der Wiener Hs. *Ekerich* nennt (S. 102–104), bei Strecker / Schumann mit der Mehrzahl der Textzeugen als *Ekivrid* erscheint, wird nirgends angegeben. Da R. eigens betont, dass er die fragmentarische Überlieferung des Textes in drei Hss. kollationiert hat, würde man sich wünschen, im Apparat über die Erstreckung dieser Fragmente informiert zu werden. Das geschieht nicht, ja nicht einmal in der Einleitung finden sich konkrete Angaben diesbezüglich. So wäre es letztlich wohl ehrlicher gewesen, der Übersetzung einen Lesetext ohne Apparat gegenüberzustellen. Als Neuedition ist R.s Ausgabe jedenfalls nicht zu werten.

V. L.

Uta GOERLITZ, *Erinnern und Erzählen im frühen Mittelalter. Überlegungen zum althochdeutsch-lateinischen Modus De Heinrico* (Beihefte zum Euphorion 90) Heidelberg 2016, Winter, 111 S., 3 Taf., ISBN 978-3-8253-6540-0, EUR 32. – Die innerhalb der Cambriger Liedersammlung überlieferte Dichtung, die jeweils einen lateinischen und einen althochdeutschen Halbvers miteinander verknüpft, berichtet von der Begegnung eines Kaisers Otto mit einem Bayernherzog Heinrich. Letzterem wird vom Kaiser eine zentrale Stellung im Rat übertragen. Das Gedicht hat, wie zu erwarten, in der historischen Forschung reges Interesse gefunden, schreit doch die Konstellation geradezu danach, mit realen Personen in Verbindung gebracht zu werden. Als Antwort auf die Frage, welche historische Situation der Text reflektieren könnte, wurden u. a. die Versöhnung zwischen Otto I. und dem Bayernherzog Heinrich I. 941 oder diejenige Ottos III. mit Heinrich dem Zänker 985/86 vorgeschlagen. Wirklich befriedigen kann keine dieser Lösungen, und so legt G. hier eine neue Deutung vor, die das Gedicht von einer konkreten Situation loslöst und gewissermaßen auf ein überzeitliches Verhältnis zwischen Kaiser und Herzog bezieht – die Namen Otto für den Kaiser und Heinrich für den Bayernherzog blieben ja auch über mehrere Generationen hinweg unverändert. G. denkt an eine Darbietung in liturgischem Rahmen – so möchte sie in dem *nuntius*, der im Gedicht auftritt, einen Engel sehen –, durch Wechselgesang von zwei Chö-